



FREIZEIT

Seminarleitung ..... Paul John

Tutorinnen ..... Katharina Maren Lech und Britta Schwieters

Kontakt ..... hoerbuch@uni-bielefeld.de

Internet ..... [www.uni-bielefeld.de/hoerbuch](http://www.uni-bielefeld.de/hoerbuch)

CD Layout ..... Claudia Jonas und Britta Schwieters

Textbuch Layout ..... Kathrin Hahne und Katharina Maren Lech



# Vorwort

„Vom Lesebuch zum Hörbuch“ heißt das Seminar welches jedes Semester dazu einlädt, sich aktiv an der Erstellung eines Hörbuches zu beteiligen. Neben dem Praxisteil werden im Theorieteil grundlegende Informationen über den Bereich Ton und Hörbuch vermittelt.

Durch eine kleine Einführung ins kreative Schreiben, Sprech- und Atemübungen und das Vermitteln der Audiotechnik wird eine Grundlage geschaffen.

Jeder Studierende hat am Ende des Semesters eine Kurzgeschichte geschrieben, aufgenommen und kann, z.B. für eigene Hörbuchproduktionen im Unterricht an Schulen, dieses Verfahren anwenden.

Alle entstandenen Kurzgeschichten werden gesammelt und in einer Endproduktion aufgearbeitet. Anschließend wird die CD, ein Cover und dieses Textbuch für das Hörbuch produziert, so dass die Seminarteilnehmer am Semesterende ein fertiges, marktreifes Produkt in den Händen halten können.

Viel Spaß beim Hören und Mitlesen der Texte!



# Inhaltsverzeichnis

Freizeit . . . . .	7	Musik . . . . .	20
Kaffee-Klatsche . . . . .	9	Ent-Weder-oder . . . . .	21
Die Freiheit der Freizeit . . . . .	10	Farbentanz . . . . .	22
Waldfeephantasie . . . . .	12	Das Jubiläumsfoto . . . . .	23
Die Lernfabrik . . . . .	13	Wasser . . . . .	25
Allein . . . . .	15	Lektion 1 . . . . .	26
Träume . . . . .	16	Chinese fortune cookie, oder: Der Dicke atmet schwer . . . . .	28
Freizeitstress . . . . .	18		



Studentenleben . . . . .	30
Langeweile? . . . . .	31
Sommerduft . . . . .	32
Ausgleich und Sieg . . . . .	33
Drei Stunden . . . . .	34
Sonnenbader . . . . .	36
Kirschflecken auf einer weißen Sommershorts . . . . .	37
Angewandte Prokrastination . . . . .	39

Suche nach Freizeit . . . . .	40
Unihalle . . . . .	42
Nicht vergessen! . . . . .	43
Die rote Badehaube . . . . .	44
Gedanken . . . . .	47
Ernüchterung . . . . .	48
Freie Zeit . . . . .	49





# Freizeit

Autor Yvonne Stork Sprecher Yvonne Stork, Nanine Becker Track 1

Hat man als Student überhaupt Freizeit? Manch einer behauptet ja, Studenten hätten unendlich viel Freizeit. Hmm – das ist wohl Auslegungssache. Als Student mag ich flexibel in meiner Freizeitgestaltung sein, aber habe ich auch mehr davon? Wer neben dem Studium jobbt, für den ist Freizeit ein kostbares Gut. Aber was ist das eigentlich? Freizeit. Die Pause zwischen zwei Seminaren? Das ist bisweilen nur eine halbe Stunde. Die nutzt man gerne zum quatschen, Kaffee trinken, Essen holen. Schnell-Esser schaffen es in dieser Zeit auch in die Mensa – inklusive Anstellen in der endlos scheinenden Schlange von hungrigen Studenten – obwohl schnell essen ja nicht gesund sein soll.

Die Raucher unter uns nutzen die Pause gern für eine ausgedehnte Zigarettenpause draußen vor der Uni. Und bei schönem Wetter nutzen viele Studenten die Gelegenheit, dem grauen stickigen Gebäude zu entkommen, um ein wenig Sonne zu tanken: Ein Plätzchen findet sich überall.

Manchmal kommt die Freizeit auch aus heiterem Himmel – wenn ein Seminar ausfällt. Man überlegt: Ich könnte die restlichen Veranstaltungen ja theoretisch heute mal ausfallen lassen... die Gelegenheit wäre günstig... einmal Fehlen ist kein Mal. Zudem könnte ich die Freizeit ja auch sinnvoll nutzen – ein längst überfälliges Essay zu Ende schreiben und was sonst noch so auf der ellenlangen To-Do-Liste steht. Hmm... gute Idee! Ich habe mich selbst überzeugt. Diese Art der Selbstverarschung klappt eigentlich immer.

Ich freu mich – so schnell hat man einen ganzen freien Tag! Herrlich! Jetzt kann ich das schöne Wetter genießen! Shoppen, Sonnen... meine Hand greift in meine Handtasche, sucht in deren endlos scheinenden Tiefe das Handy. Da meldet sich auch schon das schlechte Gewissen: Freizeit??? Schon vergessen? Die To-Do-Liste wartet! Die Handysuche hat sich erledigt – vorerst zumindest. Vielleicht kann ich mich ja später noch verabreden. Getreu dem Motto: Erst die Arbeit, dann das Vergnügen!

Daheim. Ich mache mich an die Arbeit. Punkt 1 von 7 auf der To-Do-Liste. Alle heute abzuarbeiten – wie immer utopisch. Egal. Ich bin motiviert. Noch. Es folgen intensive Arbeitsphasen in denen mein Blick immer wieder zur Uhr wandert. Zwei Stunden später: Verzweiflung macht sich langsam breit, als ich mir die Liste vergegenwärtige. Noch immer bei Punkt 1. Ich arbeite noch schneller.

Das Ticken der Uhr nervt – unaufhaltsam scheint es mir zuzuflüstern, dass ich den Wettlauf gegen die Zeit eh verlieren werde. Mein Ehrgeiz ist geweckt.

Zwanzig Minuten später: Ich kann so nicht arbeiten! Entnervt stehe ich auf. Nehme die Uhr von der Wand. Batterie raus. STILLE.

Weiter geht's. Aktueller Stand der To-Do-Liste: Punkt 4. Halbzeit! Neuer Ansporn! Ein Blick auf mein Handy: 16 Uhr 30. Ich gebe auf! Stelle mich der bitteren Wahrheit – die Liste ist heut nicht mehr zu schaffen. Es sei denn, ich sitze bis Mitternacht daran – nein – so dringend sind die Dinge nun auch nicht!

Ich verabrede mich mit einer Freundin: in 30 Minuten Treffen am Jahnplatz. Die Freizeit zum Greifen nahe. Da ist es auch schon wieder, das schlechte Gewissen: Die To-Do-Liste wartet!

Ich stelle es ruhig. Rede mir selbst ein wie viel ich heut schon geschafft habe. Und morgen ist ja auch noch ein Tag! Ach ne, da muss ich ja arbeiten... egal... heut nicht drüber nachdenken. Ich verlasse die Wohnung, die Arbeit auf dem Schreibtisch. Für eine Weile heißt es abschalten.

Freizeit – wohl dem der sie hat... und der sie effizient nutzt!

# Kaffee-Klatsche

Autor Stephanie Nölke Sprecher Stephanie Nölke Track 2

„Oh, jetzt nen Kaffee! Du auch?“ Meine Kommilitonin guckt mich fragend an. Kaffee, Schein holen, Kaffee, Prüfungsamt? In meinem Kopf dreht sich alles. Nein, heute siegt die Vernunft. Erst die Pflicht, dann das Vergnügen.

Erste Mission: Schein abholen.

5 Minuten, 4 Stockwerke und 3 Gänge weiter komme ich endlich bei dem ein und alles entscheidenden Büro der Sekretärin meines Dozenten an. Sogleich stecke ich den Kopf durch die Tür. Na toll meine Ansprechpartnerin ist gar nicht da. „Sie kommt bestimmt gleich wieder!“ gibt mir Ihre Bürokollegin ungefragt Auskunft. „Bestimmt gleich“! Na, das ist doch mal ne präzise Zeitangabe. „Bestimmt gleich“, kann ja eigentlich gar nicht SO lange dauern. Also warte ich. Jetzt nen Kaffee das wäre toll – stattdessen nutze ich die Zeit, mir die an der Flurwand plakatierten Forschungsergebnisse des Lehrstuhls durchzulesen. Aha, das macht mein Dozent also, wenn er nicht gerade Scheine unterschreibt.

5 Plakate, 4 Kaffee-Gedanken, 3 ungeduldige Blicke auf die Uhr und 2 Seufzer später höre ich Schuhgeklapper auf dem Gang. Die Sekretärin kommt zurück. Endlich geht's weiter!

„Ihr Schein aus dem letzten Semester? Ja, ich schaue mal. Hmm, sind Sie sicher, dass Sie ihn abgegeben haben?“ Was für eine unverschämte Unterstellung! „Drucken Sie ihn am besten noch einmal aus und reichen Sie kurz rein.“ „Kein Problem“ antworte ich freundlich, aber innerlich kochend, und füge in Gedanken den Punkt „HRZ - Schein ausdrucken“ auf meiner To-Do-Liste hinzu. Das war also schon mal nix. Hoffentlich habe ich im Prüfungsamt mehr Erfolg. Also los! Mission 2: Schein einreichen. Ich eile an etlichen Büros vorbei aus denen mir unverständliches, aber heiter klingendes Gemurmel und herrlicher Kaffeeduft entgegen strömen. Kaffee – ich will auch.

Wie zu erwarten, reihen sich auch vorm Prüfungsamt die Studenten in einer endlos erscheinenden Warteschlange ein. Dass man hier noch keine Nummer ziehen muss, ist aber auch das einzig Positive. Hätte ich mir doch wenigstens die Zeit für einen Coffee-to-go genommen, dann wäre das jetzt hier nicht so öde.

15 Minuten, 10 Studenten und 5 Smalltalks später bin ich schließlich mal wieder um eine unfreundliche Auskunft und eine Aufgabe reicher. Nämlich die, den Dozenten auf dem Schein nochmal direkt unter der Note unterschreiben zu lassen. „Damit wir sicher gehen können, dass Sie sich die Note nicht selber nachträglich noch eingetragen haben“, so die barsche Begründung der stets missgelaunten Dame vom Prüfungsamt. Mein persönliches Fazit dieser Vorlesungspause: auf bezeichnende Weise ist meine To-Do-Liste um zwei Punkte gewachsen, anstatt sich um diese zu verringern. Sofort bin ich mir sicher: Nächstes Mal gibt's definitiv wieder nen Kaffee!

## Die Freiheit der Freizeit

Autor Ariane Laege Sprecher Ariane Laege Track 3

9:45 Uhr – Ende der Vorlesung – Puh... Gedanken schwirren in meinem Kopf. Worum ging's? Wo war der rote Faden? Hm... gab es den überhaupt? Egal! Freil Zeit? Freizeit?! – oder freie Zeit? 1,5 Stunden bis zur nächsten Vorlesung. Entspann dich!

Ich setze mich auf die frisch gemähte Wiese hinter der Uni. Es riecht nach Urlaub. Das rauschende Meer hinter dem nächsten Hügel und mein Glück wäre perfekt. Bilder vom letzten Nord-Ostsee-Urlaub erscheinen vor meinem inneren Auge. Fahrrad fahren, surfen, sich den Wind um die Nase wehen lassen, mit dem Hund um die Wette laufen... Hach...

Hund... Mein schlechtes Gewissen reißt mich jäh aus meinem Traum: Der arme Hund sitzt zu Hause

und wartet auf mich. Oder schläft er zufrieden in seinem Korb?

Der nächste unangenehme Gedanke lässt nicht lange auf sich warten: Meine ellenlange To-Do-Liste... Arzttermin vereinbaren steht ganz oben. Wo is'n nu schon wieder mein Handy?

Wie auf Bestellung vibriert etwas im hintersten Fach meines Rucksacks. Der schrille Klingelton lässt nicht lange auf sich warten – ach jau, den Klingelton wollte ich auch schon längst geändert haben. – Man wo isses denn jetzt? – Ah!

Herr Meyer... Oh verdammt, die Entwürfe... – Ich wollte die Entwürfe für seine Internetseite schon längst fertig haben... Ich lasse das Handy klingeln. Wie sollte ich erklären, dass ich die Designs noch immer nicht fertig habe? Unistress, mein Lieblingsargument? Besser nicht!

Auf meiner imaginären Liste setze ich ein Ausrufezeichen hinter: Entwürfe für Herrn Meyer!

Es ist jetzt elf Uhr dreißig. Hausarbeit abholen... oh, das kann ich jetzt vergessen, das Sekretariat hat bereits geschlossen... Mist... Wenigstens ist mein Handy jetzt still.

Ist jetzt Ruhe? Ach ne... ich wollte ja beim Arzt anrufen. Genervt wähle ich die Nummer vom Arzt. Termin, nächste Woche! Listenpunkt gestrichen! Juhu ein Punkt weniger. Leider hab ich das Gefühl, dass für jeden abgehakten Punkt mindestens zwei neue hinzukommen... Ich mag gar nicht darüber nachdenken, was ich noch alles machen müsste, wollte und sollte...

Also weiter: Thema für meine Hausarbeit. Ohje... da fällt mir schon seit Wochen nichts zu ein und der Abgabetermin rückt unaufhörlich näher. Mehr Zeit gleich mehr Ergebnis? Nicht unbedingt! Trotzdem wünsche ich mir Zeit. Zeit für mich, Zeit für Freunde, Zeit ohne Termine und Listen... wirklich freie Zeit! Die Buchstaben der Liste verschwimmen vor meinem inneren Auge. Ob man wohl irgendwann mal alles erledigt hat?

Mein Blick fällt auf meine Armbanduhr. Ups, zwölf Uhr zehn. Schnell raffe ich meine Sachen zu-

sammen und haste Richtung Hauptgebäude. Gerade im letzten Moment witsche ich durch die Tür zum Hörsaal. Also gut... 90 Minuten noch und dann nach Hause...

# Waldfeephantasie

Autor Elena Berz Sprecher Elena Berz Musik Frozen Silence Track 4

Freizeit. Freie Zeit. Wovon ist sie frei? Verpflichtungen? Sorgen? Über sie kann frei verfügt werden. Ein Ideal der Unbeschwertheit.

Heute. Universität. Die erwähnte Zeit, eingekellt zwischen zwei Vorlesungen. Bewegungslos und unentfaltet verharrt sie. In ihr verfangen: Ich.

Formal gesehen zwar: Eine, meine freie Zeit. Doch ist es möglich, sich innerhalb dieses riesigen grauen Gebäudes dessen Kontexte und seinen Inhalten zu entziehen?

Ein Blick von der Galerie in die Uni-Halle. Menschen. Unzählig viele, jedes Semester scheinen es mehr zu werden. Ein riesengroßer, lauter, unüberschaubarer Ameisenstaat.

Das schwache Grünbraun des Baumes, der seinen Widerwillen gegen den neuen Daseinsraum durch die kränklichen Blätter auszudrücken scheint, die er trotz allem zu den milchigen Fenstern hebt, zieht meine Aufmerksamkeit auf sich. Kümmerlich, aber ein Sprungbrett für meine Phantasie. Kopf-über tauche ich in ein Meer aus sattem Grün. Der Wald wogt. Leuchtend bunte Pflanzen. Feen tanzen.

Weiches, federndes Moos unter meinen Sohlen. Mein linker Fuß hebt sich und versinkt einen Schritt weiter in der sanft schwingenden Flora. Als sich die Sonne einen Weg durch das verschlungene Blätterdach bahnt, und ihre Strahlen feinste Staubmoleküle zum Tanzen auffordert, erhellet ihr Schein auch den schmalen Pfad auf dem ich gehe, sodass ich der Familie leuchtend roter Früchte

gewahr werde, die den Wegesrand säumt. Eine kleine erdbeerrote Bewegung veranlasst mich dazu, auf den weichen Waldboden niederzuknien, um die begrenzte Sichtweite meiner Augenhöhe zu durchbrechen. Mit einem Mal ist alles still, der Wald ist verstummt, nichts rührt sich, nicht einmal der kleinste Halm. Selbst der Staub hat inmitten seines Tanzes innegehalten. Plötzlich höre ich das leise Flügelschlagen der Feen dicht neben meinem Ohr, doch mit Blicken sind die kleinen Wesen mit ihren transparenten Flügeln nicht zu erhaschen. Als ich mich wieder den Waldfrüchten zuwende, erwarte ich beinahe an deren Stelle kleine, in rote Umhänge gehüllte Wesen zu entdecken. Doch es sind tatsächlich nur reife glänzende Beeren, die dort an ihren Sträuchern hängen. Vielleicht hat eine der geschäftig über den Waldboden krabbelnden Ameisen jene Bewegung verursacht, die mein Augenmerk auf sich zog. Gerade als ich zwischen den Blättern eines großen Farns eine glitzernde Wasseroberfläche entdecke, spüre ich eine Hand auf meiner Schulter. Das funkelnde Nass verschwimmt vor meinen Augen, ich sehe blaues Wasser, diesmal allerdings jenes des Uni-Schwimmbads. Neben mir steht eine Freundin und schaut mich fragend an. Möglichst unauffällig, aber mit kritischem Blick suche ich auf ihrem Rücken nach blass schimmernden Flügeln – ohne Erfolg. Sie scheint zu überlegen, ob sie mein seltsames Verhalten mit Worten würdigen soll. „Lust auf einen Kaffee?“, fragt sie schließlich. Zuerst zucke ich mit den Schultern, nicke dann. Manchmal ist es schwer zu sagen, was besser ist: Fiktion oder Realität.

## Die Lernfabrik

Autor Jan-Hendrik Cobobus Sprecher Jan-Hendrik Cobobus Track 5

Eigentlich ist Sommer... Eigentlich... Ich sehne mich nach Sonne, Eis und kaltem Wasser. Am liebsten würde ich segeln – ganz weit raus aufs offene Meer. Ich denke an abenteuerliches Navigieren auf hoher See; unter flatternden Segeln und vollem Fahrtwind unterwegs zu sein, um abends erschöpft, aber glücklich im Hafen einzukehren. Dem Uni-Alltag einfach entfliehen – am besten sofort. Eigentlich

könnte alles so schön sein. Wenn da nicht diese Klausuren, mündlichen Prüfungen, Referate, Projekte und Hausarbeiten wären. Die Uni nimmt mir einiges an Wind aus den Segeln.

Draußen strahlt die Sonne – schon seit heute Vormittag. Durch die hochgeklappten Fenster des Seminarraums werden die Sonnenstrahlen gebrochen. Es entstehen die schönsten Farben, die unsere Lernfabrik ganz anders aussehen lassen. „Nicht wieder träumen – reiß dich zusammen!“, denke ich mir. Es wird heiß. Ich schaue immer wieder zur Uhr... – Endlich ist die Vorlesung vorbei.

Alle stürmen raus auf die Galerie. Endlich haben wir frei. Auf einmal scheint sich die Uni in ein kleines Paradies zu verwandeln. Die Uni-Halle besteht nicht mehr nur noch aus vielen Gängen, die zu Seminarräumen und Hörsälen führen – sie besteht jetzt nur noch aus Ausgängen und Fluchtwegen ins Grüne.

Auf der Galerie erscheint mir der Kiosk wie eine Oase. Erdbeeren, kalte Getränke und jede Menge Eis gibt es hier – in allen erdenklichen Sorten und Kombinationen. Auch wir holen uns jetzt ein Eis und flüchten auf schnellstem Wege nach draußen. Hier sieht die Welt ganz anders aus. Auch die Themen sind ganz andere.

Absatzwirtschaft, Produktentwicklung und Kapitaleigenbeteiligung beziehen sich plötzlich nur noch auf das Grillfleisch, das wir bis heute Abend besorgen müssen. Denn vor der Mensa-Party soll noch ordentlich gegrillt werden. Heute Abend heißt die zu erbringende Einzelleistung: Bier trinken. Komischer Weise diskutieren wir diese Art von Problemen mit viel Freude; hier stimmen aktive Teilnahme und mündliche Beteiligung.

Komisch denke ich, was der Sommer so in uns bewirkt. Und da sage noch einer: „Sommer sei eigentlich nur eine Bezeichnung für einen periodisch wiederkehrenden Zeitabschnitt.“ Eigentlich.

# Allein

Autor Mareike Krooß Sprecher Mareike Krooß Track 6

So, jetzt nur noch die Socken ausziehen und schnell die Haare zum Zopf binden. Das Handtuch unter den Arm klemmen und dann auf in Richtung Halle.

Dort angekommen, empfangen mich schon die angenehme Wärme und der vertraute Geruch. Chlor liegt in der Luft und lässt mich die Nase kräuseln.

Die Wasseroberfläche liegt fast unbewegt vor mir, niemand sonst ist hier. Ich bin allein. Leise dringt das Geräusch des abfließenden Wassers vom Becken an meine Ohren. Es ist neben meinem Atmen das einzige Geräusch hier.

Unter der Dusche gibt es schon einen kleinen Vorgeschmack. Wow, ist das Wasser kalt. Jetzt nur noch die Stufen des Startblocks hoch, ein Sprung und dann... platsch.

Mhm, das Wasser ist sehr angenehm, angenehm erfrischend. Unter Wasser ist es so still und ruhig. Leiser als in der Halle selbst. Ich höre auf mein Herz, das leicht erregt aber gleichmäßig und kraftvoll schlägt.

Ich tauche auf, schwimme langsam, ohne Hast. Genieße die Zeit ohne Druck und Zwang. Hänge meinen Gedanken nach und denke doch wieder an nichts Bestimmtes. Um mich herum sehe ich kleine Wellen im Wasser, die sich langsam durch das Becken kämpfen, doch sie kommen nicht weit. Sie sind zu klein und kraftlos. Und... sie sind allein.

Das ändert sich. Andere Studenten betreten die Halle, gehen duschen und helfen dann meinen Wellen, das Becken lebendig zu machen.

Es wird Zeit zu gehen.

Doch ich fühle mich bereit, bereit für den stressigen Uni-Alltag, der Klausuren, Aufgaben, Referate und Vorträge mit sich bringt.

Muss ich da alleine durch? Bin ich allein? Nein, sagt das Strahlen in seinen Augen, als er mich erblickt. Nein sagt das Lächeln auf seinen Lippen. Nein, ich bin nicht allein.

# Träume

Autor Nanine Becker Sprecher Nanine Becker Musik Paul S. Track 7

Der Wind säuselt durch mein Haar und ich fühle die Wärme der Sonnenstrahlen auf meinen Schultern. Ich liege auf der kühlen Wiese hinter der Uni und genieße die Ruhe zwischen den Vorlesungen. Weich und sanft bettet mich das Gras und gibt mir Entspannung. Entspannung vom Alltag, Entspannung von der Uni. In der Unihalle tobt das Leben und ich bin in meinen Gedanken weit entfernt vom alltäglichen Unistress. Doch in mir tickt die Uhr, die nächste Vorlesung beginnt bald. Einen kurzen Moment bin ich mir unsicher, ob ich diese Idylle wirklich verlassen möchte, aber die Arbeit ruft. So verharre ich also noch einige, wenige Minuten und versinke in meinen Gedanken. Fliegen müsste man können. Endlose Weiten erkunden. Aber wieso eigentlich nicht? Jetzt ist alles möglich, noch habe ich die Zeit. Der Uni entfliehen – kann es etwas Schöneres geben? Frei fliege ich der Sonne entgegen und sehe wie die Welt unter mir immer kleiner wird. Damit werden auch meine Probleme und Sorgen ganz klein. Ich kann einfach nur Ich sein. Eine leichte Brise trägt mich immer höher und höher...

Doch bevor ich die Sonne berühren kann, werde ich aus meinen Träumereien gerissen und in die Realität zurückgeholt. Das war eine harte Landung. Jetzt bin ich wieder in der Uni und muss mich beeilen, um die Vorlesung nicht zu verpassen. Aber bald werde ich wiederkommen und meine Freizeit auf der Wiese genießen.

# Maiskolben aus Elfenbein

Autor Lena Frommeyer Sprecher Lena Frommeyer Musik Still playing Gitar Track 8

Die ersten Tropfen einer heißen Dusche fallen auf erschöpfte Schultern. Die Anfangstakte eines bestimmten Songs kriechen unaufhaltsam in die Ohren – und unter die Haut. Der Geruch von frisch gemähtem Gras hinterlässt ein vertrautes Gefühl in der Nase.

Jeder Mensch hat seine persönlichen Glücksboten... Meiner trägt einen goldenen Stecker im schokobraunen Nasenflügel und heißt Nahla. Mit einem breiten Lachen auf den Lippen empfängt sie mich jeden Donnerstagabend in unserem Zugabteil. Schon von Weitem kündigt ein aufwendig geschwungener und vor bunten Farben flimmernder Turban ihren Sitzplatz an. Eine hellhäutige Person sähe damit aus, wie ein umgedrehter Obstsalat mit Schlagsahne. Zusammen mit ihrem restlichen Kleidungsstil, wirkt der Kopfschmuck meiner exotischen Freundin jedoch fast dezent. An Nahlas Seite endet für mich ein anstrengender Lernmarathon in der Universität und meine liebe Freizeit beginnt. „Das ist dann deine Ich-Zeit“, sagt sie und entblößt zwei makellose und reich bestückte Zahnreihen. Ihre Stimme klingt so warm und rauchig, wie ein im Eichenfass gereifter Whiskey schmeckt.

Pünktlich zum Semesterbeginn bin ich ihrem Charme verfallen. Genau hier. In unserem Zugabteil. Kurz bevor sich der blaugelbe Schienenwurm mit einem sanften Ruck in Bewegung setzt, gewinnt der freie Platz neben Nahla meine Aufmerksamkeit – und schenkt mir eine unvergessliche Fahrt. Nach nur zwei Haltestellen zieht sie ein abgegriffenes Fotoalbum aus ihrer gemusterten Tasche und stellt mir gut gelaunt ihre Familie vor. Zwischen Bruchmühlen und Melle erklärt sie gestenreich, wie man afrikanisch kocht. Und kurz vor Wissingen diskutieren wir sogar das Spuckverhalten ihres Babys. In Osnabrück zieht mich Nahla auf dem Bahnhofsvorplatz mit geschmückten Armen an ihren weichen Körper. „Bis in die nächste Woche“, verspricht sie und verschwindet mit tanzenden Hüften gemächlich hinter der nächsten Häuserecke.

Das war unsere erste Begegnung. Seitdem gehört die einstündige Zugfahrt am Donnerstagabend mir und meiner charmant durchgedrehten Freundin. Nahla ist meine Glücksbotin. Sie ist mein Indikator für Freizeit. Mein Beweis, dass man mit einem Lachen leichter durchs Leben geht. Und mein Beweis, dass es Menschen gibt, die eindeutig mehr als 32 Zähne besitzen. „Als ob du einen Maiskolben aus Elfenbein im Mund versteckst“, sage ich ihr einmal und blase grinsend meine Backen auf. Von schallendem Gelächter begleitet, gewinne ich freie Sicht auf das edle Gemüse. Wieder ein guter Start in meine Ich-Zeit.

## Freizeitstress

Autor Sören Voss Sprecher Sören Voss Track 9

Morgen gehe ich nicht zur Uni. Morgen bleibe ich Zuhause, morgen habe ich frei. Das klingt für Naive wie die Ankündigung zum eintägigen Erholungsaufenthalt im Paradies. Ein Jubeltag des glücklichen Rumgammeln, des Nichtstun-Müssens, der Leichtigkeit des Seins.

Auf den Wecker können wir ja verzichten – es ist doch egal, wann man aufsteht. So um elf geht's mal zum Frühstück – nicht zu hektisch, aber zugleich auch nicht zu ausgiebig.

Wir wollen ja heute was schaffen: Uns Zeit nehmen für Dinge, die sonst in der Hektik der Woche untergehen. Also etwa Schönheitspflege, Reinigung, Geschirr spülen. Doch dann entdeckt man den Stapel der unerledigten Post oder die Liste der zu tuenden Dinge auf der Pinnwand. Jetzt weiß man, wie gut es war, den Stapel so lange unberührt gelassen zu haben.

Voller Gram und Selbsthass will ich mich am liebsten auf nur noch aufs Sofa verziehen. Oder ob ich vorher noch schnell die leeren Flaschen runterbringe, was ich mir seit zwei Monaten vorgenommen habe? Eigentlich wollte ich ja auch zum Friseur und den Platten im Fahrrad flicken. Eigentlich...

Inzwischen ist es schon zwei Uhr. Hunger! Der Weg zur Mensa ist zu weit. Im Kühlschrank sind zwar Nudeln, aber keine Sauce. Beim Gang zum Supermarkt drehe ich um: Das Magengrummeln ist zu groß und das Kochen dauert zu lange. Man will ja schließlich nicht den ganzen freien Tag in der Küche verbringen. Dann doch lieber eine Pizza vom Italiener nebenan.

Zu Hause angekommen, überfällt mich beim sinnlosen Rumgedaddel im Internet ein postpizzales Müdigkeitssyndrom. Ich lege mich kurz aufs Sofa, doch man kann doch nicht den ganzen freien Tag verschlafen. Davor rettet mich das klingelnde Telefon. Am Apparat ist David. »Super, so ein Tag zu Hause, da kriegt man endlich mal so richtig viel geschafft«, sagt er. Gerne würde man schon in diesem Moment voller Selbsthass den Hörer auf die Gabel knallen, aber man lässt das Ganze noch eineinhalb Stunden lang weitergehen. »Nun muss ich aber mal weitermachen!« Vielen Dank für den Anruf, tschüss!

Unaufhaltsam rennt der kleine Zeiger inzwischen auf fünf Uhr zu. Was habe ich eigentlich den ganzen Tag gemacht? Lustlos schalte ich den Fernseher an. Aus solch lustlosem Einschalten entwickelt sich in Sekundenschnelle ein lustloses Weiterzappen und gleichzeitig ein genauso lustloses Nichtaufhörenkönnen. Unzählige, sinnlose Schnipsel von Talkshows, Quizshows, Actionfilmen und Familienserien. Wenn man nach zehn Minuten auf die Uhr guckt, sind schon zwei Stunden vergangen.

Langsam verliere ich die Kontrolle über diesen Tag. Ich habe keine Rechnungen bezahlt. Ich bin nicht zum Einkaufen gekommen und auch nicht zum Friseur. Von der Erholung ganz zu schweigen. Oh Gott, ich wollte mich doch erholen!

Bei einer Tasse Kaffee lasse ich den anstrengenden Tag ausklingen. Zum Glück muss ich morgen wieder in die Uni.

# Musik

Autor Ariane Heinemann Sprecher Ariane Heinemann, Anastasia Rau Musik No Creeps, Oceanbeat,  
Carsten A. Schmidt, Limbo Deluxe Track 10

Viel zu früh und viel zu laut springt der Radiowecker an. „Oh nein, gleich am Morgen dieses Lied!“  
Ich kann der Musik wirklich nicht viel abgewinnen, umso schlimmer ist, dass ich nun einen Ohrwurm habe.

Ich sitze im Auto und kann meine neue Lieblings-CD hören. Endlich. Der Song erinnert mich an meinen letzten Urlaub mit Freunden. Die Zeit war super. Auch dort haben wir diese Band gehört, unseren Spaß gehabt oder einfach nur rumgehungen. Wir waren ausgelassen und konnten Stress und Ärger hinter uns lassen. Nun kann ich auch entspannter und mit besserer Laune ins Seminar gehen. Ich finde es beeindruckend, wie ein paar Klänge und Strophen auf einmal die Stimmung verändern können.

Aber schon wieder höre ich plötzlich unangenehme Töne. Aus dem Uni-Q dringt rauschende Musik in die Halle. Irgendjemand möchte irgendetwas mitteilen. Aber so? Nach der Veranstaltung erstmal in die Stadt. Zwei Typen mit Iros haben es sich auf einer Bank gemütlich gemacht, einer spielt Gitarre und sammelt Kleingeld in seinem Koffer. Naja, gar nicht schlecht... Aber eigentlich nervt es mich. Ich sehne mich nach meiner CD.

„Na wie sieht’s aus? Wollen wir am Wochenende ausgehen? Spaß haben?“

Samstagabend stehen wir am Tresen einer Disco. Erstmal was trinken. Musik – ein paar Stunden am Stück – laut – sehr laut! Nicht sehr gut! Aber Spaß haben wir trotz der Musik – da kann man mal drüberstehen für ne Freundin!

Morgen kann ich ausschlafen und so lange ich will meine CD hören.

# Ent-Weder-oder

Autor Miriam Boening Sprecher Miriam Boening Track 11

8 Buchstaben. 4 Vokale. 4 Konsonanten. Freizeit. Dieses Wort macht der erfolgreiche Herr Weder sich bewusst, wenn er in seiner Firma sitzt und sich im Kreise seiner Mitarbeiter beobachtet: Hier ein Telefonat, dort ein Meeting, da eine Geschäftsreise. Die Zeit rast. Die freie Zeit bleibt stehen. Sie scheint nicht greifbar. Zumindest nicht für Herrn Weder.

Das war früher anders. Schmunzelnd schwelgt er in Erinnerung an sein Studenten-Dasein. Welch Freizeit. Welch Freiheit. Da konnte man wirklich ins Träumen geraten: Verrauchte, endlose Kneipenabende mit unzähligen diskutierwütigen Kommilitonen, Morgende, die erst mittags begannen, geprägt von der einzigen Belastung, das irgendwann der Prüfungsnachweis drohte, warme Sommertage am Ufer des Sees, durchsetzt von dem Geruch frisch geschnittenen Grases, hauptsächlich begleitet von der Planung für die kommende Party.

Student Weder konnte sich die Zeit selbst einteilen, konnte selbst entscheiden, ob er sich in den Hörsaal schleppte. Oder es sein ließ. Konnte tun und lassen, was er wollte – ohne Rücksicht auf Verluste.

Heute ist das anders. Und das spürt er. Lichter Haar. Dunkle Schatten untern den Augen als Zeugnis extremen Schlafmangels. Heute sieht Herr Weder das Phänomen Freizeit als eine Art Subtraktionsverfahren, welches jene Zeit definiert, die übrig bleibt, wenn alle verpflichtende Arbeit getan ist und die körperlichen Notwendigkeiten wie Schlafen, Essen und Trinken befriedigt sind. Herr Weder erhebt sich von seinem Chefesstisch und wandert müde und genervt in die Cafeteria. Kaffee ist zurzeit mehr als lecker – bewirkt der Koffeingehalt eine aufmunternde und antidepressive Wirkung.

Cappuccino. Caffè latte. Wiener Melange. Mit Flavour oder ohne. Man könnte den Eindruck gewinnen,

dass das Auswählen einer Tasse Kaffee fast zu einer internationalen Herausforderung wird. Warum kompliziert, wenn's noch komplizierter geht?

Student Weder trank am liebsten literweise Milchkaffee, mit Zucker und einer Amarettokugel. Die Zeiten sind vorbei. Vergangenheit. Nach kurzem Zögern fällt die Wahl auf Espresso. Ob's ihm besser schmeckt? Nein, es geht schneller. Zeit. Freie Zeit. Freizeit. Und Workaholic Weder hat sich entschieden, man kann nun mal nicht beides haben: Ent- Weder- oder.

## Farbentanz

Autor Stefanie Quakernack Sprecher Stefanie Quakernack Musik Alexander Blu, Prosezek Track 12

Das Malpapier liegt auf dem Tisch. Für Acryl und Öl. Extra fein. Auf ihm – absolute Leere. Wie kann man nur so leer aussehen? Alles andere trägt doch schließlich auch Farbe. Die Holzhalter der Pinsel, zum Beispiel. Sie gleichen einem expressionistischen Meisterwerk, dessen Farbansammlungen sich höflich zueinander neigen, als wäre ihre Nachbarschaft bestimmt. Auch die dicke, satte Farbe in der Plastiktube hüpf, springt, tanzt sich die Innenseite entlang zum Ausgang, um dann zu explodieren.

Ja. ALLES trägt Farbe. Nur vor mir, diese öde Leere. Keine Leere. Stille. Nichts war je enthaltsamer, als dieses einzelne, leere Blatt Papier.

Nun sag doch was... bitte! Nichts. Stattdessen werden die Gedanken an noch anstehende Hausaufgaben lauter. In all der Zeit, wie viel hätte ich schon gelesen? Zwei... Drei... Vier Seiten? Vier doppelt bedruckte Seiten, wohl bemerkt. In kleinstmöglicher Schriftgröße, damit auch möglichst viel auf eine Seite passt. Wie kann sich dieses Blatt Papier nur so unendlich wichtig nehmen?

Nun beginnt auch das Rot zu rebellieren. Es scheint Mitleid mit mir zu haben. Das Grün schließt sich ihm an. Oder fühlt es sich einfach nur beengt durch die Plastiktube? Ja, ganz schön eitel, dieses

Grün, wie es sich jetzt breit macht. Langsam umschlingelt es das Rot, und bildet eine dunkle, warme Reibung.

Ich habe Durst. Wasser. Was für ein Vorurteil, das Wasser ist ja gar nicht blau, wie alle immer sagen. Das Blau versteckt sich allein in der Tube, die weiter hinten auf dem Tisch steht, und wartet nur darauf, den Durst auf meinem Bild zu stillen. Tropfen für Tropfen, kühl und frisch, taucht es in das Bild hinein... herrlich, wie die Farben hüpfen, mittendrin nun ein feines Gelb. Wie schön es ist, wie sie sich neigen, winden, beugen, kurven, strecken, mischen und verteilen...

Wie schön es ist, wenn Farben tanzen... auf einem leeren Blatt Papier.

## Das Jubiläumsfoto

Autor Stefan Kotschenreuther Sprecher Stefan Kotschenreuther Track 13

Jonas kam an der Tür zum Fotolabor an und kramte in der Hosentasche nach dem Schlüssel. Er fand ihn zwischen ein paar Filmdosen und steckte ihn ins Schloss. Doch die Tür war bereits offen. Merkwürdig, dachte Jonas; offenbar war ihm jemand zuvor gekommen, obwohl es Sonntag war, ein Novembersonntag. Den ganzen Tag schon lag dichter Nebel über der Stadt und ließ und ließ es nicht heller werden; dann hatte es auch noch angefangen, heftig zu regnen. Beim Betreten hatte die lange Unihalle düster und verlassen vor Jonas gelegen. Er fröstelte.

In diesen Tagen feierte die Universität Bielefeld, an der Jonas Chemie studierte, ihr 40jähriges Bestehen. Jonas gestaltete eine Fotoausstellung dazu mit. Fotografie war seine große Leidenschaft, seit Kindertagen. Für die Ausstellung fotografierte er mit einer alten Kamera – ganz so, wie vor 40 Jahren. Seit Wochen war er fast täglich am Werk. Heute endlich wollte er die letzte, seine liebste Aufnahme, vergrößern.

Als Jonas das Rotlicht im Labor einschaltete, traute er aber seinen Augen nicht. Zuerst dachte er, es müsse an seinen Brillengläsern liegen, die beim Betreten des Gebäudes beschlagen waren: Sämtliche Entwicklungslösungen waren aus den Wannen gegossen, obwohl er sie dort noch Tags zuvor sorgfältig hinein gefüllt hatte. Ohne die Lösungen aber konnte er nicht arbeiten. Übermorgen sollte die Ausstellung eröffnet werden, Jonas hatte keine Zeit mehr – und keine Flüssigkeiten obendrein. Er überlegte kurz, zögerte; dann steuerte er eine Tür an der Hinterseite des Labors an. Es blieb Jonas nichts anderes übrig, er musste in das alte Fotolabor; aber das hatte seit Jahren niemand mehr betreten. Klein und beengt, war es schnell durch das neue, das größere und moderne Labor ersetzt worden.

Die Tür quietschte, als Jonas es trotzdem betrat. Im Schein der einzigen roten Glühlampe im Raum sah er, dass Staub und Spinnweben die Einrichtung überzogen. Die Abdeckungen der Entwicklungswannen aber waren sorgfältig mit dünnen Platten aus Holz verschlossen – und Jonas sah bald, dass sie offenbar noch gut gefüllt waren, fast so als hätte hier erst gestern jemand gearbeitet. Weil ihm keine Wahl blieb, machte sich Jonas an einem der Vergrößerer ans Werk.

Das Negativ, das er in den Vergrößerungsapparat schob, zeigte die Unihalle. Sorgfältig stellte er die Schärfe ein, legte ein Stück extragroßes Fotopapier darunter und belichtete die Aufnahme. Ahnungslos, ob er Erfolg haben würde, aber aufgeregt, tauchte er das Papier in den alten Entwickler. Seine Finger berührten die Flüssigkeit, die in der Schale hin und her waberte. Sie fühlte sich träger an als sonst und war merkwürdig kalt. Wieder fröstelte Jonas während er zusah, als sich auf dem Papier ein Bild abzeichnete. Diesen Moment mochte er besonders. Aber heute hatte er allen Grund, enttäuscht dreinzublicken. Zu sehen waren nur ein paar Umrisse. Das Licht war zu schwach, um mehr zu erkennen. Jonas wollte hinüber gehen und es in dem neuen Labor noch einmal versuchen.

Er öffnete die Durchgangstür – und fand sich auf dem Flur wieder. Das neue Labor war weit und breit nicht zu sehen. Jonas warf einen Blick in die Runde: Alles wirkte ungewöhnlich sauber, die

Wände in Richtung Unihalle strahlten ganz in weiß, wie frisch gestrichen. In der Nähe stand ein Holzwagen mit einer alten Schreibmaschine darauf. Und als Jonas nach draußen blickte, sah er, dass der Himmel wolkenlos blau und der Nebel verschwunden war. Auf dem Innenhof standen jede Menge Menschen. Sie trugen lange Haare und komische Kleidung. Jonas dachte an alte Jugendfotos seiner Eltern. Da fuhr ein dunkelroter VW-Käfer auf den Innenhof. Aus Richtung der Halle roch Jonas Zigarettenrauch und folgte ihm, bereits ahnend, dass etwas nicht stimmte. Rauchen war dort doch verboten. Tatsächlich: Zwar sah die Unihalle im Grunde so aus, wie er sie kannte. Von Info-Displays, Info-Center, Tchiboladen und Geldautomaten aber keine Spur – und überall diese Leute, die wie auf einer Retro-Party gekleidet waren – und rauchten. Jonas blickte auf das Foto, das er noch immer in der Hand hielt und verglich es mit der Halle. Der Anblick war identisch. Keine Spur von dem Bild, das er gemacht hatte.

Jonas warf einen Blick auf die Galerie; dann erstarrte er: „Feierliche Eröffnung des Universitätshauptgebäudes“ stand darauf. Für Jonas gab es kein Halten mehr. Er wollte Gewissheit und lief aufgeregt auf den ein paar Meter entfernten Zeitungsständer zu. Er griff nach der FAZ und suchte eilig das Datum. Die Druckerschwärze ließ keinen Zweifel zu: 17. November 1976 stand da und bestätigte ihm, was er längst geahnt, aber mit seinem naturwissenschaftlichen Sachverstand nie zu denken gewagt hatte: Er war ein Zeitreisender.

## Wasser

Autor Sophie Hase Sprecher Sophie Hase Track 14

Ich finde, Wasser hat etwas Faszinierendes an sich, das Mensch und Tier zu jeder Jahreszeit in seinen Bann zieht. Ob es sich dabei um das Meer, einen Fluss, einen Springbrunnen oder nur um eine kleine Pfütze handelt, ist völlig unwichtig.

Ich lasse den Blick durch den kleinen Park wandern. Dort planschen Kinder im Wasser und an einer besonders seichten Stelle steht ein alter Mann und sieht seinem Hund beim Spielen zu. Immer wieder wirft er den kleinen roten Ball ins Wasser, den der Dackel mit Begeisterung zu ihm zurückbringt. Zwei Mütter mit Kinderwagen sitzen auf einer Bank mir gegenüber. Während das Baby der einen friedlich schlummert, läuft die kleine Tochter der anderen mit ihrer rosa Spielzeuggießkanne von Gänseblümchen zu Gänseblümchen. Nur gelegentlich weht der leichte Sommerwind einige Wortfetzen der Frauen zu uns herüber. Ich blicke zu Merle neben mir. Sie sitzt mit geschlossenen Augen da und hält ihr Gesicht in die warme Sommersonne. Ihre Beine baumeln im Wasser. Eigentlich wollten wir unser Referat für das Seminar morgen durchgehen, aber keiner von uns verspürt die Lust, sich mit diversen Theorien und Formeln zu befassen. Stattdessen sitzen wir schweigend nebeneinander und genießen die Umgebung. Das Plätschern des Baches, die Sonne auf unserer Haut, das Gefühl der runden, nassen, glatten Steine unter den nackten Füßen. Ab und zu trägt die Strömung kleine Blätter und Gräser mit sich, die sanft an den Beinen kitzeln. Nur leise und irgendwie ganz, ganz weit weg ist das Lärmen der Stadt zu hören. Ein Platz der Ruhe und Idylle. Ja, Wasser ist schon faszinierend, auch wenn es nur ein kleines Bächlein wie die Lutter ist.

## Lektion 1

Autor **Jessica Arend** Sprecher **Jessica Arend** Musik **Frank Baumann** Track 15

Sprachkurs Schwedisch 1 A erfolgreich in der Uni bestanden.

„Mit dem – zugegeben noch etwas mageren Wortschatz – muss man doch etwas anfangen können“, denke ich. Und so wird kurzer Hand der nächste Sommerurlaub ins Land von Pippi Langstrumpf und Michel verlegt. Traumhafte Landschaften, weite Seen und zottelige Elche machen den Urlaub in meinem Kopf schon jetzt perfekt.

Nach 8 Stunden Fahrt bin ich endlich in Südschweden. Und mit dem ersten Ortschild voller Elan, das gelernte Schwedisch-Wissen an Land und Leute zu testen. So begrüße ich als erste Amtshandlung völlig überschwänglich meinen Ferienhaus-Nachbarn mit einem fröhlichen „Hejhej“. Auf deutsch so etwas wie „Hallo“. Freundlich kommt ein „Hej“ zurück und anscheinend fragt er mich noch etwas. Doch das erkenne ich nur daran, weil seine Lippen sich noch weiter bewegen. Der Mix aus seiner schnellen Stimme und die unbekanntenen Vokabeln dringen erst gar nicht bis in mein Gehirn vor. Mein Gesicht setzt völlig automatisch ein künstliches Lächeln auf und mein Kopf scheint von einem Faden über mir auf und ab gezogen zu werden. Die freundlich-nickende Flucht ins Haus scheint mir die einzige Möglichkeit zu sein, unauffällig abzuwarten bis sich mein Gesichtsausdruck von Holzhausrot bis auf meine ursprüngliche, vornehme Blässe normalisiert. So überlege ich hinter den schwedischen Gardinen, welche Vokabeln sich aus dem Uni-Kurs noch in meinem Kopf abrufen lassen. Irgendwie muss ich doch die Zahlen von 1-50, „Frohe Weihnachten“ und ein paar nützliche Tiere wie Affe, Lamm und Wal in eine Unterhaltung mit einbauen können. Möglicherweise ist der Nachbar auch einfach nicht der passende Gesprächspartner für mich, vielleicht wäre es mit einer Kassiererin im Supermarkt einfacher. Und Preiselbeer-Limo und Knäckebrot brauche ich schließlich eh noch.

Auf der Fahrt zum örtlichen ICA-Markt fallen mir immer wieder Schilder am Straßenrand auf, auf denen für Loppis und Kaffee geworben wird. Die Vokabel Loppis hatte ich in meinem Uni-Kurs allerdings noch nicht. Aber wenn es mit Kaffee angeboten wird, muss es ja etwas kuchenartiges sein. Im Kopf bastel ich mir schon einmal den Satz zurecht, wie ich einen Schokoladen-Loppis mit Sahne und einen Kaffee bestelle. Kleine grammatikalische Fehler werden mir die Schweden sicher verzeihen.

Doch während des ganzen Schweden-Urlaubs komme ich einfach nicht in den Genuss eines Schokoladen-Loppis. Immer, wenn ich an einem Schild vorbeifahre, habe ich keine Zeit, um anzuhalten. Mal muss das erste Ikea-Haus Schwedens besucht werden, mal der Astrid Lindgren Park und Ausflüge ans Meer kann ich auch nicht vernachlässigen.

Heute bin ich froh nicht mit knurrendem Magen einen Schokoladen-Loppi mit Sahne und Kaffee bestellt zu haben. Denn es hätte nicht ganz so funktioniert. Loppi ist zwar typisch für Schweden, allerdings kein Kuchen oder Gebäck.

Loppi heißt Flohmarkt.

Doch diese Vokabel kam erst in Lektion 2.

## Chinese fortune cookie, oder: Der Dicke atmet schwer

Autor Stefan Mießeler Sprecher Stefan Mießeler Track 16

Your power is radiant

Your actions are admired

Freitag 14 Uhr. Fußball auf den Wiesentortestücken vor der Uni. 2 gegen 2. Auf 10.

Der Dicke atmet schwer. Er wartet auf den magischen Moment, den Punkt an dem Kondition und Kraft nicht mehr wichtig sind, nur noch laufen, schießen, grätschen, siegen wollen, die Zone, in der Herzschmerzen und Seitenstechen vergessen sind.

Your power is radiant

Steiler Pass für den Tiroler, zum Laufen, in den Raum. Steht frei vorm Tor! Jetzt locker in die Ecke, den Pfosten, einen Surferrucksack, anpeilen. Er versucht wieder den Beinschuss... erfolglos.

Your actions are admired

Der Tiroler hat vor dem Spiel einen Traum der letzten Nacht erzählt. Keiner traut sich ihm zu sagen, dass die Kenntnis rechtsextremer Politiker Österreichs jenseits von Jörg Haider in Deutschland gering ist. Die Pointe wird nicht verstanden und man lacht unsicher.

Your power is radiant

Der Dicke bleibt hinten, sichert das Tor. Der Tiroler stört früh. Sie spielen gut, führen mit 6:4 gegen das bessere Team.

Der Dicke hat sich festgelaufen, kommt nicht vorbei, da ist die Lücke, er zirkelt den Ball am Gegner vorbei; der Tiroler ist da, Kopfball, schön, kraftvoll aus dem Nacken: Schnell nach hinten, abwehren. Der Eisverkäufer dribbelt, passt – Distanzschuss vom Philosophen, der Dicke hechtet vergeblich. 5:7

Das Spiel ist schnell, jeder gegnerische Angriff erfolgreich. Der Tiroler und der Dicke schwächeln, verspielen den Ball leichtfertig, wachen erst auf beim 9:7. Sie machen zwei unfaire Tore, Kombinationen von Abseits und Stürmerfouls, die jeder Schiedsrichter in jeder Liga abpfeifen müsste. Ausgleich. Sie sind wieder dran, verteidigen hart, schreiend – nächstes Tor entscheidet. Der Tiroler rettet auf der Linie, der Dicke spielt einen hohen Ball aus der eigenen Hälfte über die Köpfe der Gegner, der auf dem Weg zum Tor verhungert. Egal: Hinten stehen sie gut, der Winkel viel zu spitz, unmöglich aus dieser Position, unmöglich – der Ball kullert locker, gemächlich an ihnen vorbei. Tor.

Tor!

Fuck!

Your power is radiant

Your actions are admired

# Studentenleben

Autor **Nadia Bari** Sprecher **Nadia Bari** Track 17

Endlich Wochenende! Mit diesem Gedanken schwinge ich die Tür des großen, grauen Unigebäudes auf und trete ins Freie. Doch trotz der nun frischen Luft, die ich in meine Lungen ziehe und des wärmenden Sonnenscheins auf meiner Haut, will sich die Unbeschwertheit nicht ganz einstellen. Im Hinterkopf haftet noch immer die unvollendete Hausarbeit, die zu Hause auf meinem Schreibtisch wartet. Am Montag schon ist der Abgabetermin. Da ich allerdings für Samstag bereits eine Schicht bei der Arbeit übernommen habe, sollte ich das wohl lieber heute erledigen.

In Gedanken schon auf den nächsten Seiten der Hausarbeit, bemerke ich zu spät das Vibrieren in meiner Tasche. Ein Blick auf das Display meines Handys informiert mich über bereits sechs Anrufe in Abwesenheit. Besorgt rufe ich meine Großmutter zurück, welche in Tränen aufgelöst ans Telefon geht. Lange Erklärungen warum ich sie so warten ließ, spare ich mir lieber und versuche zwischen ihren schluchzenden Vorwürfen herauszufinden, was eigentlich los ist. Ein Brief an sie vom Finanzamt bedarf natürlich sofortiger Beachtung und somit ist meine Großmutter schließlich doch froh, dass ihre Enkelin als Studentin genug Zeit hat, sich um ihre größeren und kleineren Erledigungen zu kümmern.

Am frühen Abend schließe ich endlich die Tür zu meiner Wohnung auf. Der versandfertige Briefumschlag mit der Steuererklärung meiner Großmutter landet auf den Notizen meiner Hausarbeit. Im selben Moment fällt mein Blick auf den Hinweis einer eingegangenen E-Mail auf dem Monitor meines PCs. Als endgültigen Beweis, dass das W-Lan-Netz, welches ich vorhin noch meiner Mutter eingerichtet habe nun wirklich funktioniert, schickt sie mir eine kurze Nachricht.

Ich lasse mich aufs Sofa fallen und schalte den Fernseher ein. Kurz darauf öffnet sich die Wohnungstür. Mein Freund kommt von der Arbeit. Wie er mich so auf dem Sofa sieht, schüttelt er lächelnd den Kopf. „Du hast es gut, du mit deinem Studentenleben!“

# Langeweile?

Autor Tobias Tartler Sprecher Tobias Tartler, Sophie Musik The Dead Rocks Track 18

15 Uhr 45. Ende der Vorlesung. Das war meine letzte für heute. Alle klappen ihre Tische hoch, stehen auf und strömen auf den Ausgang zu. Ich bilde da keine Ausnahme. Endlich raus aus dem stickigen Hörsaal, in der nicht ganz so stickigen Halle steuere ich auf den nächsten Ausgang zu. Ich höre, wie sich die Türen hinter mir quietschend schließen und spüre die warme Sonne. Ein schöner Sommertag ohne den typischen Bielefelder Regen.

Ich genieße das gute Wetter, die Tatsache, dass ich für heute alle Vorlesungen und Seminare hinter mich gebracht habe und gehe los. Nach etwa 7 Minuten stehe ich vor der Uni-Kita.

Ich öffne die Tür und gehe hinein. Nach weiteren 3 Minuten habe ich dann in dem Gewusel aus Kindern meine Tochter ausfindig gemacht. Auch sie hat mich entdeckt und läuft mit ausgebreiteten Armen grinsend auf mich zu. Nach einer liebevollen Umarmung gehen wir dann zusammen Richtung Auto.

Dort angekommen heißt es dann: Ab in den Kindersitz, anschnallen, und los geht die Fahrt nach Hause. Im Rückspiegel kann ich erkennen, wie ihr die Augen langsam zufallen. Anscheinend hat sie sich heute so richtig ausgetobt. Schön, dann wird es eine ganz entspannte Fahrt.

Tochter: „Bitte Bonbon.“

So erschöpft war sie dann wohl doch nicht.

Tochter: „Papa bitte Bonbon!“

Und um von der Tatsache abzulenken, dass ich keine Bonbons im Auto habe, beschäftige ich sie den Rest der Fahrt, indem ich nach der Farbe der Bäume frage oder auf besonders große Lastwagen aufmerksam mache. Nach einer, für meine Tochter sehr unterhaltsamen, Fahrt, kommen wir um 17 Uhr zu Hause an. Dort wird Abendbrot gegessen und ein wenig gespielt. Dann kann ich sie an meine

Freundin übergeben und mich auf die Couch fallen lassen.

Feierabend.

Wäre da nicht diese Präsentation, die ich morgen halten soll und die, zugegeben, noch recht weit vom präsentationsfähigen Zustand entfernt ist. Von dem Flyer der noch fertig gestellt werden muss ganz zu schweigen. Also meiner Tochter noch kurz eine gute Nacht wünschen und ab ins Arbeitszimmer. Das dauert dann doch etwas länger, da sie sich in einem Akt der Sabotage an meinem Bein festklammert und mich nicht gehen lassen will.

Tochter: „Papa nein!“

Nach kurzem Kampf schließe ich die Tür hinter mir und fahre den PC hoch. Inzwischen ist es nach 19 Uhr und es ist absehbar, dass ich bis tief in die Nacht arbeiten werde, bei weitem keine Seltenheit.

Das „lockere Studentenleben“ kenne ich nur aus Erzählungen, „Langeweile“ dagegen kenne ich gar nicht...

## Sommerduft

Autor Bianca Janetzko Sprecher Bianca Janetzko Track 19

Ich liege auf der Wiese vor der Uni. Eine kurze Pause zwischen zwei Seminaren. Die Sonne strahlt hell und wärmend vom Himmel. Es blinzelt in meinen Augen. Ich schließe sie und genieße den Augenblick. Es ist still um mich herum. In der Ferne höre ich die Bienen summen und das Murmeln einiger anderer Studenten, die etwas entfernt von mir auf der Wiese liegen.

Weit entfernt wirkt der stressige Trubel in der Unihalle. Hier auf der Wiese habe ich eine kleine Auszeit davon. Einen Moment nur für mich. Ich stelle mir vor, nicht direkt neben dem Unigebäude,

sondern auf einer weiten, sattgrünen Wiese inmitten der Natur zu liegen. Ich atme tief ein, um den herrlichen Duft des grünen Grases tief in mich einzusaugen. Es riecht unverkennbar nach Sommer.

Ich fühle mich mit der Welt im Einklang, als höre sie für einen Moment auf, sich zu drehen. Ich verliere mich in dem Gefühl von Freiheit und innerer Ruhe. Das gibt mir neue Energie. Am liebsten würde ich ewig hier liegen bleiben, auf meiner Wiese.

Doch bald fängt die nächste Vorlesung an. Ich bin eben nicht auf einer weiten Wiese mitten in der Natur. Ich liege neben der Uni, in der in wenigen Minuten der hektische Alltag weiter geht.

Langsam stehe ich auf und gehe zurück ins Gebäude. Es ist, als würde man in eine andere Welt eintreten. Ich freue mich schon auf die nächste Pause. Auf meiner Wiese.

## Ausgleich und Sieg

Autor Anne Dreischalück Sprecher Anne Dreischalück Track 20

Ein grauer viereckiger Klotz, harter Kunststoffboden. Ein stressiges Hetzen von Raum zu Raum. Ein Gefühl von Gefangenschaft und Eingeschlossenheit überkommt mich. Grauer Dunst füllt meinen Geist und meine Seele. Ich befinde mich mal wieder in der Uni. Mein Kopf droht zu platzen – das Fehlen von Stille klopft an meinen dünnen Nervensträngen. Und ich denke: „Ich muss hier raus, ich muss etwas unternehmen, ich muss mich bewegen, ich brauche einen AUSGLEICH!“

Und deshalb fordere ich den mir sehr wohl bekannten Schweinehund zum Duell heraus. Dieses Mal wird gelaufen.

Frische Luft durchströmt meine Lungen, milde Sonnenstrahlen kitzeln mein Gesicht, ich rieche Frühlingswiesen, Baumrinde, Erde... Und mir kommt es vor, als ob die Vögel mich anfeuern, mir

zuzwitschern: „Lauf! Lauf!“ Ansonsten nur Stille. Und ich beginne zu laufen... Zeit zum Denken, Zeit zum Abschalten, Zeit zum Entspannen, Zeit, sich völlig fallen zu lassen. Den Alltag vergessen, Alltag Alltag sein lassen. Ein zügiges, aber angenehmes Tempo muss es sein. Ich horche meinem Atem. Spüre, wie mein Puls sich langsam überholt. Meine Schritte sind auf dem weichen Waldboden kaum zu vernehmen. Meine Blicke erkunden die herrliche Natur. Und siehe da: Der erste Schweißtropfen kullert die Stirn herunter und kitzelt mich – ein salziger Tropfen Alltags-Gift verlässt meinen Körper und ich spüre die Erleichterung – Das ist der AUSGLEICH!

Und doch, trotz des erleichternden Gefühls: Von Zeit zu Zeit verspüre ich den Drang, einfach stehen bleiben zu wollen. Ich kämpfe wieder und wieder gegen meinen Gegner dem Schweinehund an. Doch erst unzählige hart umkämpfte Meter und viele salzige Tropfen später fühle ich mich frei genug, um anzuhalten. Meine Füße brennen, mein Körper verlangt nach Wasser, meine Beine sind mit feinem Staub bedeckt. Ein etwas gequälter Blick bekleidet mein Gesicht – doch eine freie und lächelnde Seele gewinnt Überhand – SIEG!

## Drei Stunden

Autor Patrick Fünfingerlings Sprecher Patrick Fünfingerlings Musik VCN instrumentales Track 21

Der Wecker klingelt. Ich werde aus dem Tiefschlaf gerissen, meine Hand tastet nach dem Schalter der Nachttischlampe. Klick macht es, ich richte meinen Blick auf die Uhr. Sie zeigt 5 Uhr 30. Zeit zum Aufstehen. Schließlich muss ich um 8 Uhr in der Uni sein. Die Uni im weit entfernten Bielefeld und ich, tja, ich lebe gut 100 km entfernt in der Ruhrpott-Metropole Dortmund.

Oft bin ich 12 Stunden am Tag nicht zu Hause. Da bleibt nicht mehr viel Zeit für andere Dinge, häufig nur so viel, um Grundbedürfnisse wie Schlafen und Essen zu befriedigen. Freizeit? Mitnichten. Über eineinhalb Stunden dauert mein Weg von Zuhause bis zur Uni, das macht über drei Stunden pro

Tag an reiner Fahrt- und Wartezeit. Drei Stunden wertvolle Zeit. Die könnte ich sinnvoll nutzen, ich müsste ja noch diesen einen Text für das Seminar lesen. Um mein Gewissen zu beruhigen, tu ich das auch. Zumindest hin und wieder. Die meiste Zeit aber verbringe ich mit etwas anderem: dem Lauschen von Klängen, Rhythmen und Bassläufen: Musik...

Kaum im Zug einen Platz gefunden, entdrösel ich erst mal dieses Gewirr des Kopfhörerkabels. Stecker ins Ohr, Knopf drücken und schon kann es losgehen. Ich schließe die Augen und lasse mich von sanften Klängen treiben, von harten Gitarrenriffs wecken, oder von fetten Beats aufmuntern. Egal in welcher Stimmungslage, mein MP3-Player ist mein steter Reisebegleiter. Das kleine, graue Gerät steht mir immer zur Seite. Naja, fast immer, denn manchmal gibt der MP3-Player zu den unpassendsten Zeitpunkten seinen Geist auf. „Bitte an Stromquelle anschließen“, steht auf dem Display, bevor er erlischt. Diese treulose Seele! Meistens jedoch lässt er die drei Stunden wie im Flug vergehen.

Was wäre die Welt bloß ohne Musik? Unvorstellbar, denke ich. Bei Musik bin ich ein Jäger und Sammler. Ich bin ganz vernarrt in diese kleinen Silberlinge, CDs genannt, die die Farben des Regenbogens im Licht widerspiegeln. Aber auch der großen Schwester, der Schallplatte, zolle ich Respekt: Jene schwarzen Scheiben aus Polyvinylchlorid. Und jetzt in Zeiten des Internets, die MP3. Für die Plattenindustrie ein Fluch, für mich in diesen drei Stunden Fahrtzeit ein Segen. Langeweile? Von wegen! Die digitale Technik macht's möglich, dass auf diesem kleinen, grauen Gerät mehr als 1500 Musikstücke passen. Jede Fahrt ist anders, dank der vielfältigen Musikauswahl.

Drei Stunden Fahrtzeit – meine Freizeit.

Der Wecker klingelt. Meine Augen öffnen sich, die Sonne scheint durch das Fenster. Die Uhr zeigt 7 Uhr. Zeit zum Aufstehen. Schließlich muss ich um 8 Uhr an der Uni sein. An der Uni in Bielefeld und ich, ich wohne mittlerweile in Bielefeld.

Drei Stunden mehr Zeit am Tag. Wofür? Zum Musik hören.

# Sonnenbader

Autor Johanna Müller Sprecher Johanna Müller Track 22

Durch mein offenes Fenster dringt das Gekreische und fröhliche Lachen der Sonnenbader. Einen Moment verfallende ich in Tagträume, ein paar Minuten später ist meine Tasche gepackt und auch ich mache mich auf den Weg ins Freibad. Die Luft ist schwer vor Hitze und ich kann es kaum erwarten, ins Wasser zu springen. Nachdem ich meine Decke ausgebreitet habe, tapse ich zum Becken hinüber. Pflichtbewusst schalte ich die kalte Dusche ein und mir bleibt der Atem weg, als ich es wage, mich darunter zu stellen. Mit hochgezogenen Schultern und hechelndem Atem gehe ich zum Becken, steige aufs Sprungbrett, lehne mich nach vorne, und springe mit ausgestreckten Armen ins Wasser. Sprudelnd umgibt mich das kühle Nass und Gänsehaut überströmt meinen Körper. Ich lasse mich vom Wasser nach oben treiben und mein Kopf durchstößt die Oberfläche. Ich ziehe meine Bahnen, wobei ich zwei kleine Mädchen bei ihren ersten Schwimmversuchen beobachte. Ihre Bewegungen sind hektisch und die Anstrengung steht ihnen ins Gesicht geschrieben. Langsam gewöhne ich mich an die Wassertemperatur und freue mich über die Abkühlung. Als ich schließlich aus dem Becken steige, verzichte ich auf die kalte Dusche und lege mich auf meine Decke.

Ich schließe die Augen. Die Sonne wärmt mich und ich werde müde. Ich höre eine Biene um meine Ohren summen und den Rasenmäher eines Nachbarn gleichmäßig über die Wiese fahren. Der Geruch von Chlor, frisch gemähtem Rasen und Sommer dringt in meine Nase. Ich merke, wie die Geräusche um mich herum abdampfen und ich das Gefühl bekomme, viel weiter weg zu sein. Ich lasse den Tag revuepassieren und genieße die tiefe Entspannung.

Oh Mist! Plötzlich sitze ich kerzengerade auf meiner Decke. Das Seminar hätte ich fast verschlafen. Ich schimpfe mit mir selbst und packe meine Sachen zusammen, um schnell zur Uni zu hechten.

# Kirschflecken auf einer weißen Sommershorts

Autor Johannes Stecker Sprecher Johannes Stecker Track 23

Dein Name ergibt rund 56 Treffer. Irgendwo zwischen den vielen Einträgen, den Gästebucheinträgen von dir auf Seiten wie Myspace oder den Versuchen herauszufinden, ob du tatsächlich doch noch auf unserem alten Gymnasium Abitur gemacht hast, irgendwo zwischen diesen vielen Einträgen gibt es auch Fotos. Bilder von dir, wie du mit anderen, mir unbekanntem Freunden, auf einem Volleyballfeld sitzt und erschöpft jedoch scheinbar glücklich in die Kamera lachst. Deine Augen lachen mit auf diesen Bildern aus einer mir unbekanntem Zeit deines Lebens, genau so wie damals, als wir uns vertraut und nahe waren. Lediglich diese feinen Linien um deinen Mund zeichnen sich ein wenig deutlicher ab. Auch jetzt, beim Betrachten der Bilder, spüre ich, wie es in mir hochsteigt, das Glucksen im Bauch, das sich schließlich Bahn bricht in lautem Gelächter. Dein unglaublich ansteckendes Lachen, welches mich in den vielen Englischstunden bei Herrn Franke nahe einem Lachanfall und noch näher einer Strafarbeit brachte, hat seine magische Wirkung auf mich nicht verloren. Doch hinter diesem Lachen, auf dem Foto aus einem Sommer, der nicht mehr unserer war, und einem Ort, der nicht unsere Kleinstadt war, sehe ich auch immer noch deine Zweifel: Ob die Uni der richtige Weg sei, so fragtest du dich, wie wir weitermachen sollten, du in Hamburg und ich in Bielefeld, ob wir in einem Jahr noch Freunde wären. Und ich höre deine Stimme nachhallen: „Die paar hundert Kilometer können uns nicht trennen“. Unsere Freundschaft sei so unvergänglich wie Kirschflecken auf einer weißen Sommershorts. Und du lachtest dein unbekümmertes Lachen. Und ich lachte mit, ließ mich mit hinein nehmen in deine Sorglosigkeit. Und nun? Du kommst gut zurecht, das hörte ich von alten Freunden, unseren gemeinsamen Freunden. Sicher, anrufen wolltest du mich, oder wollte ich dich anrufen? Ach ja, wenn die Prüfungen vorbei, das Semester um, die Hausarbeit geschrieben ist. Eigentlich also nie, denn es gab immer neues, das gerade erledigt werden

wollte. Ohne jede böse Absicht, von keinem von uns, sahen wir uns nicht mehr. Unsere freie Zeit, die wir nun erwachsen, selbst zu verwalten hatten, wurde mit zunehmender Semesterzahl immer weniger. Kein Schulschluss mehr um 13 Uhr, kein Hausaufgaben machen und dann schnell ins Freibad oder zum Sport, kein schlechtes Gewissen, dass wir eigentlich mehr für die Schule tun müssten. Und heute? Nie fühlt sich eine Arbeit wirklich erledigt an, nie macht sich mehr die Stimmung breit: genieße dein Leben jetzt, in diesem Augenblick. Das schlechte Gewissen hat uns eingeholt, mich zumindest und hat mich fest im Griff: Es reicht nicht, was du tust. Lerne mehr, lies doch noch diesen Text hier, mach noch jene Aufgabe, so flüstert es mit nörgelender Stimme in meinem Nacken. Nachdenklich lasse ich diese Gedanken hinter mir und klicke weiter. Auf einer Seite der Uni finde ich ein aktuelles Foto von dir, du arbeitest als studentische Hilfskraft. Seriös siehst du aus, erwachsener, ja eigentlich intellektuell und lache ein stilles Lachen, denn ich vermute es würde dir nicht gefallen, wenn du das hören könntest. Denn wir wollten beide, damals zumindest nach dem Abi, so neugierig, so lebenshungrig, so unbedarft lebensfroh bleiben, wie wir es als Jungen immer gewesen waren. Sag, mein Freund, könnten wir noch gut zusammen sein? Wir als Team? Oder müsste einer von uns beiden mittlerweile schneller laufen, der andere seinen Schritt verlangsamen, damit unser Leben wie damals noch wie selbstverständlich denselben Takt hätte? Beste Freunde, jeden Tag zusammen? Oder eher so: Einmal Freizeit mit dir, - zum Mitnehmen bitte, aber auch nur nach ausgiebigen Blick in den Terminkalender. Zwischen all dem Erwachsen werden, zwischen all dem Karriere und Zukunftsgefasel, was ist übrig geblieben von 13 Jahren gemeinsam stets die letzte Bank zu drücken? Vom Pommegeld im Freibad teilen? Vom ersten Liebeskummer überleben und auf der Parkbank gemeinsam das erste Bier kippen? Von gefühlten Jahrhunderten geteilter Freizeit? Soll es das gewesen sein? Haben uns ein paar hundert Kilometer und ein Studium an unterschiedlichen Unis am Ende doch besiegt? Könntest du mich jetzt hören, würde ich dir sagen, dass Freizeit ohne dich sich anders anfühlt. Konjunktiv! Und ich würde sagen, dass die Freizeit, die mir nach einem Unitag bleibt, nicht dieselbe ist wie die nach einem Schultag. Immer noch Konjunktiv und Passiv. Und nun weiß ich auch, was ich mir dringend vornehmen muss: Mir mehr Freizeit zu gönnen. Doch das Dringlichste von allem ist jetzt, den Webbrowser zu schließen, dich anzurufen und mit dir den nächsten Urlaub zu planen. Aktiv.

# Angewandte Prokrastination

Autor Janina Spork Sprecher Janina Spork Musik Sledi prhojene poti Track 24

An ... Aus ... An ... Aus ... An ...

Einzig und allein der Cursor auf meinem Bildschirm scheint der sauerstoffarmen, nach alten Büchern riechenden Luft zu trotzen. Er blinkt beständig vor sich hin. Zeigt sich nach wie vor geduldig, obwohl ich in den letzten zwei Stunden nichts anderes getan habe, als auf den unbequemen Stühlen der Bib hin und her zu rutschen. Das wird heute nichts mehr. Es ist bereits halb zehn und ich sollte den Tag endlich Tag sein lassen. Schließlich habe ich noch das ganze Wochenende, um die letzten beiden Kapitel meiner Hausarbeit zu schreiben.

Auf dem Weg nach Hause klingelt mein Handy. Es ist meine Freundin. Ich plane schon seit Wochen erfolglos mit ihr mal wieder zum Unisport zu gehen. Ausgerechnet morgen früh will sie jetzt damit anfangen. Es sei doch die ideale Grundlage für einen arbeitsreichen Tag. Vielleicht hat sie ja Recht. Sie kriegt schließlich auch immer alles auf die Reihe. Ein kurzes Zögern meinerseits, und ich sage zu.

Samstagmorgen. Ich habe in der Nacht kaum ein Auge zugetan. Meine Gedanken hingen nur an der Hausarbeit und der immer knapper werdenden Zeit dafür. Erholung war das nicht gerade. Aber vielleicht bringt der Unisport heute ja die nötige Motivation. Zumindest soviel, wie ich mir eingeredet habe.

Während wir zu schnellen Rhythmen durch die Sporthalle gescheucht werden, präsentiert mir meine Freundin hochbegeistert ihr detailliert ausgearbeitetes Programm für den heutigen Tag: zunächst Sonnen im Nordpark, dann zum obligatorischen Grillen hinter der Uni und zum Abschluss noch ein gemütlicher Cocktail-Abend. Sie weiß doch, dass ich keine Zeit habe... Während ich in Gedanken noch lautstark mit meinem Gewissen streite, sage ich bereits im nächsten Moment „Klar, ich bin dabei“. Immer diese Bauchentscheidungen...

Irgendwie war ja schon abzusehen, dass mein Plan wieder nicht aufgehen würde. Um die Arbeit bewältigen zu können, muss man sich wohl manchmal erst genügend Ablenkung verschaffen. Das ist dann wie Anlaufnahmen. Und morgen kommt dann der große Sprung... bestimmt.

## Suche nach Freizeit

Autor Julia Just Sprecher Julia Just Musik I Kong Track 25

Zwischen der Uni, Arbeit und diversen Projekten hatte ich genau ein freies Wochenende.

Doch ist da Zeit für Freizeit?

Ich hatte mich entschieden, mit meiner Lieblingscousine nach Amsterdam zu fahren.

Nein das nicht!

Nach stressiger Planung war die Vorfreude dermaßen riesig, dass ich nicht schlafen konnte, tja viel Zeit war dafür eh nicht, denn mein Zug ging schon um 6 Uhr morgens.

Begann jetzt meine schöne Freizeit?

Die Zugfahrt war die reinste Katastrophe, zwei betrunkene Typen versuchten mich zu provozieren.

Warum? Das wüsste ich auch mal gerne.

Doch ich lies mich nicht aus der Ruhe bringen. Voller Freude auf Entspannung ist es mir leicht gefallen die beiden zu ignorieren.

Endlich stiegen sie aus und meine Cousine ein, ich war so glücklich sie zu sehen.

Nach 7 Stunden Zugfahrt und 8 Mal umsteigen waren wir endlich in Amsterdam angekommen.

Nein, immer noch nicht!

Fing jetzt meine schöne Freizeit an? Denn bis jetzt war die verbrachte Zeit alles andere als entspannend und schön.

Mit 7 Kilo Handgepäck machten wir uns auf die Suche nach einem Schlafplatz.

Eine Stunde und zehn grauen Haaren später fanden wir ein Boot.

Endlich alles geregelt und abgeladen, total fertig machten wir uns auf, die Stadt zu erkunden.

Jetzt Freizeit? Pustekuchen!

Überall Läden in denen man etwas kaufen konnte, leider... und los ging's mit Stress pur: Jacken, Hosen, Shirts, Schuhe, Tops, Blusen, Blazer, Shorts, Socken, Leggings, Schlüßler – nichts wurde ausgelassen.

Nachdem der letzte Laden geschlossen hatte, machten wir uns auf die Suche nach etwas Essbaren, plötzlich bemerkte ich wie gelassen die Menschen dort waren.

Das will ich auch, dachte ich mir... haha guter Witz.

Denn wir hatten vergessen für den darauffolgenden Tag die Rücktickets zu kaufen. Nach 45 min anstehen und unzähligen Missverständnissen aufgrund von Kommunikationsproblemen hatten wir die Tickets in der Hand.

Jetzt hatte ich Freizeit. Zeit die beruhigend ist... Ja klar, das hätte ich wohl gerne.

Plötzlich hörte ich nur noch Genörgel, Gemecker und Rumgezicke – meine Cousine, die Dame am Schalter hatte ihr die falsche Verbindung ausgedruckt.

„Nein, ich lass mich nicht aus der Ruhe bringen, jetzt fängt die wundervolle Zeit an“, waren meine Gedanken.

Ok, ich geb's zu, ich bin explodiert.

Als endlich Ruhe war fuhren wir in den Park, dort setzten wir uns mit Keksen an den Teich und betrachteten den Sonnenuntergang.

Das nenne ich Freizeit, ich genoss die letzten Sonnenstrahlen und dachte mir: „Freizeit ist eben doch die schönste Zeit“.

Nein, auch nicht im Park!

# Unihalle

Autor Jan Aufderstraße Sprecher Jan Aufderstraße Musik Jan Aufderstraße Track 26

In der Unihalle, nachdem alle Vorlesungen und Seminare vorbei sind, beginnt ein Spektakel, das hier eher selten stattfindet. Inmitten der Halle werden viele Tische, die mit einem roten, blauen oder grünen Filz bezogen sind, aufgestellt und Stühle heran geschoben. Langsam treffen auch andere Menschen ein, die nicht wegen der Aufbauarbeiten gekommen sind, sondern, um in einen Wettkampf zu treten, der sich Poker Texas Hold'em nennt.

Auch ich habe mich zu diesem Turnier angemeldet. Und stehe nun mit den anderen Spielern wartend um die Tische herum und fiebere dem Startschuss entgegen. Die Zeit vor dem Turnierbeginn wird noch mal genutzt, um innerlich zur Ruhe zu kommen. Der schwarze monotone Boden auf den ich schaue, hilft einem dabei, die Gedanken etwas zu sortieren. Und dann ist es soweit. Das Turnier beginnt und die Tische sind freigegeben. Meine Mitstreiter und ich verteilen uns an die Tische und jeder nimmt seinen Platz ein. Der Dealer mischt das Kartendeck und verteilt zwei Karten an jeden Spieler. Ich hebe sie langsam an einem Ende hoch, sodass sie außer mir keiner lesen kann. Pik 2 und Karo 7. Na, toll! Die schlechteste Starthand die man beim Pokern haben kann. Als ich an der Reihe bin, werfe ich mein Karten verdeckt dem Dealer entgegen. Mit einem tiefen Seufzen sinke ich in den Stuhl zurück und kann nur warten, bis die Runde vorbei ist. „Wenn es schon so mies beginnt, dann kann ja aus diesem Turnier nichts werden“, denke ich mir.

Während ich in Selbstmitleid versinke sehe ich hinter einem der Spieler eine große Hörsaaltür mit der Aufschrift H1. Ich erinnere mich noch genau, dass ich hier vor mehreren Jahren meine allererste Vorlesung hatte. Wie meine Kommilitonen hatte ich keine blassen Schimmer vom Unileben und schaute vor der Hörsaaltür verlegen auf den Noppenboden. Die Vorlesung begann. Ohne sich vorzustellen, schritt der Dozent sofort an die Tafel und fing an zu schreiben. Anstatt mit uns zu reden, redete er

lieber mit seiner Tafel, was nicht sonderlich schlimm war, denn es klang eh nur wie Chinesisch in meinen Ohren. Nach 90 Minuten war der Horror vorbei und meine Kommilitonen und ich schworen uns, nie wieder einen Fuß in die Universität zu setzen, da das Ganze hier eh nicht zu schaffen sei.

Natürlich haben meine Freunde und ich dieses Versprechen jeden Tag auf das Neue gebrochen. Und wie das Leben in der Universität verläuft, so verläuft es auch beim Pokerturnier. Trotz meines anfänglichen Pessimismus hatte ich nicht nur schlechte Karten.

Und schließlich – ich kann es selbst kaum glauben – habe ich es sogar in die Poker-Endrunde geschafft und nur noch ein Gegner steht zwischen mir und dem Sieg. Die Karten werden neu gemischt und verteilt. Ein kurzer Blick unter die Karten lässt das Herz schneller schlagen. A und A ist zu lesen. Zwei Asse. Die beste Starthand die man haben kann. Die Zeit ist günstig und die Chance ist da, das Turnier zu gewinnen. Ich bin an der Reihe. Ich schiebe alle meine Chips in die Mitte und verkünde mit lauten Worten: „All in!“ Mein Gegner geht ebenfalls mit.

Ich schiebe meinen Stuhl zurück, stehe auf und decke siegessicher meine Karten auf.

## Nicht vergessen!

Autor Alice Sandmüller Sprecher Alice Sandmüller Musik SoLaRiS Track 27

Tausend Gedanken schwirren mir durch den Kopf. Ich darf nicht vergessen, meine Bücher aus der Bib abzuholen, darf nicht vergessen, zur Sprechstunde meines Dozenten zu gehen, darf nicht vergessen, meine Anmeldung abzugeben, darf nicht vergessen, darf nicht vergessen, darf nicht vergessen. Ich habe das Gefühl mein Kopf platzt vor Informationen und ich kann nicht aufhören, vor mich hin zu grübeln. Meine Gedanken rasen, irgendwas habe ich vergessen, irgendwas musste ich noch erledigen. Aber es will mir einfach nicht einfallen. Langsam kämpfe ich mich durch die überfüllte Unihalle. Es ist

extrem laut, die Leute schieben sich aneinander vorbei, begrüßen sich flüchtig oder starren auf den Boden und versuchen schnellst möglich, durch das Gewühl zu kommen. Überall hört man Stimmengewirr, Wortfetzen die für mich keine Bedeutung haben. Ich bin froh, als ich den Ausgang der Uni erreiche und ins Freie trete. Die Sonne strahlt zum ersten Mal in diesem Jahr warm vom Himmel. Ich muss blinzeln und wühle in meiner Tasche nach meiner Sonnenbrille. Ich setzte sie auf und atme erstmal tief durch. Meine Lunge füllt sich mit frischer Luft und langsam, mit jedem Atemzug, sortieren sich meine Gedanken. Als eine vertraute Stimme meinen Namen ruft, fällt mir schlagartig ein, was ich vergessen habe: Heute hatten wir uns einen freien Nachmittag eingeplant, wie konnte ich das nur vergessen? Ich drehe mich um und vor mir steht Marie. Auch sie wirkt ein wenig abgekämpft, lächelt mich aber fröhlich an. Gemeinsam schlendern wir Arm in Arm zur Bahn. Fast hätte sie unser Treffen vergessen, erklärt Marie mir und ich muss grinsen. Mein schlechtes Gewissen verflüchtigt sich und wir beschließen erst im Supermarkt halt zu machen und anschließend im Park die Sonne zu genießen. Man merkt, dass es Sommer wird. Voll, wie lange nicht mehr, tummeln sich die Menschen auf der grünen Wiese, hören Musik, lesen ein Buch, unterhalten sich oder halten ihr Gesicht einfach nur der Sonne entgegen. Wir suchen uns ein ruhiges Plätzchen und packen unsere Einkäufe aus. Erdbeeren und Vanilleeis. Wir löffeln unser Eis und reden über Gott und die Welt. Es ist ein herrliches Gefühl, einfach mal nichts zu tun, an nichts denken zu müssen und nur die freie Zeit zu genießen.

## Die rote Badehaube

Autor Philipp Fleiter Sprecher Philipp Fleiter Track 28

Eigentlich war sie schon im Wasser solange ich denken kann: Mitten im Schwimmbecken, die rote Badehaube konnte ich schon von weitem im chlorblauen Wasser erkennen. Ihre Haut war schneeweiß, fast durchscheinend, genau wie ihre Haare. Wie alt mochte sie sein? Ihr Gesicht war von feinen Runzeln durchzogen, Badeanzug und Badehaube wirkten wie Requisiten aus einem längst

vergangenen Jahrhundert, aber ihr Körper war erstaunlich straff und alterslos.

Seit ich vor zweieinhalb Jahren mein Studium begonnen hatte, gehörte der Donnerstagabend mir und dem Schwimmbecken, und damit auch irgendwie ihr. Sobald ich meine Unisachen im Schließfach verstaut und meine Badehose angezogen hatte, empfing mich der vertraute Chlorgeruch des Beckens. Das Wasser schwappte über mir zusammen wie eine Schutzhülle und spülte die Uniwoche einfach weg: Langweilige Vorträge, Stress mit dem Prüfungsamt und der Frust über die verkackte Klausur am Dienstag verschwanden gluckerd in den Wellen, sobald ich meine Bahnen zog. Sie dagegen schwamm nicht, zumindest nicht Brust oder Kraul. Meist ließ sie sich einfach in der Mitte des Beckens vom Wasser treiben, sodass man bei jeder Bahn einen Bogen um sie machen musste. Manchmal aber schlug sie Purzelbäume unter Wasser, nur um dann plötzlich wieder an der Wasseroberfläche aufzutauchen wie eine rot-weiße Boje. Oft sah man nur ihre altmodische Badekappe im Wasser, die komplett mit roten Rosen aus Stoff verziert war. Ich hatte mich an sie gewöhnt, was blieb mir auch anderes übrig – donnerstags waren wir meist die einzigen im Becken. Trotzdem sprachen wir nie miteinander, es war wie ein verschwiegener Pakt, sie, ich und das Wasser. Dabei hätte ich so viel wissen wollen: Was machte eine Frau jenseits der Rentengrenze jeden Donnerstagabend im Uni-Schwimmbecken? Warum immer in dieser seltsamen Aufmachung? Aber ich wusste ja noch nicht mal ihren Namen.

Normalerweise war sie immer schon im Becken als ich kam, und blieb auch noch, wenn ich das Schwimmbad verließ. Dieses eine Mal vor zwei Wochen stieg sie ausnahmsweise vor mir aus dem Wasser. Tropfend kletterte sie die wackelige Leiter hoch, geschüttelt von einem Hustenanfall. Ganz alt sah sie auf einmal aus, wie eine zerbrechliche Puppe. Ich hielt mich am Beckenrand fest, sah zu ihr, wollte ihr helfen. Lächelnd drehte sie sich zu mir um: „Ich glaube“ sagte sie und ihre Stimme klang ganz dünn und röchelnd, „wenn ich kein Wasser mehr um mich habe, dann sterbe ich“. Dann musste sie wieder husten und verließ die Schwimmhalle. So hatte ich mir das nicht vorgestellt, ich wollte sie doch noch so viel fragen. Ich war schon halb aus dem Wasser, wollte hinter ihr her da fiel

mir ein, wie blöd das ausgesehen hätte – ein Student der abends im Schwimmbad eine ältere Dame verfolgt. So ließ ich sie, ohne zu erfahren was sie gemeint hatte, so wie jeden Donnerstagabend.

Als ich letzte Woche wieder in die Schwimmhalle kam, war das Becken leer – keine Spur von ihr oder ihrer roten Badehaube. Ein bisschen enttäuscht war ich schon, irgendwie hatte ich mich nach der ganzen Zeit ja auch an sie gewöhnt, außerdem wollte ich sie dieses Mal wenigstens nach ihrem Namen fragen. Eigentlich war sie ja immer da gewesen, als gehörte sie einfach in dieses blaue Wasser, so wie das Chlor oder die Markierungen auf dem Beckenboden. Dass ich sie nie mehr wieder sehen würde, erfuhr ich erst heute morgen in der Zeitung:

#### Ehemalige Synchronschwimmerin verstorben

Die zweimalige Europameisterin in Synchronschwimmen, Evelina G. ist gestern Morgen im Alter von 83 Jahren an einer Lungenentzündung verstorben. G. begann ihre Karriere in den 50er Jahren und war besonders für ihre rote Badehaube bekannt, die sie bei allen Wettkämpfen trug. Die letzten Jahre hatte sie in einer Seniorenresidenz verbracht, sie hinterlässt keine Angehörigen.

Fünf kurze Zeilen auf Zeitungspapier und jede Menge Fragen, die ich noch stellen wollte. Den ganzen Tag dachte ich an die Frau, die nach zweieinhalb Jahren endlich einen Namen für mich hatte. Abends ging ich wieder schwimmen, aber es war ganz komisch: Keiner sonst in der Schwimmhalle, kein Platschen im Wasser, kein Prusten – es war einfach nur still. Ich war schon einige Bahnen geschwommen, als ich plötzlich etwas Rotes auf dem Boden des Schwimmbeckens blitzen sah. Ich tauchte unter, griff etwas Weiches und holte es an die Oberfläche, wie ein Schatztaucher. In meiner Hand hielt ich eine rote Badehaube, bestickt mit Rosen. Sie musste schon einige Zeit unter Wasser gelegen haben, trotzdem war der Stoff völlig trocken – wie ausgetrocknet.

# Gedanken

Autor Annika Hensch Sprecher Annika Hensch, Mareike Baxmann, Julia Buchholz, Laura Fuschi, Simon Herrmann, Malte Jansen, Danielle Kowert, Katharina Lech, Anastasia Rau, Dennis Schäffer, Tim Werremeyer, Sören Voss Musik Still playing Guitar Track 29

Mal wieder einer dieser Tage. Es ist Mittwoch, der 29. Juli. Noch zwei Tage bis mein Konto endlich wieder gut drauf ist. Meine Ersparnisse belaufen sich in diesem Moment auf ...hm ja... ein bisschen Kleingeld in meiner linken Jeanstasche. Alles in allem 7,63 Euro - ungefähr. Eigentlich müsste mich das deprimieren, aber nein. Vielmehr bin ich voller Tatendrang, möchte was erleben. Deshalb sitze ich hier auf der Galerie. Erwartungsvoll lausche ich den Gedanken, die durch meinen Kopf rauschen.

...

- ▶ an den Obersee und dort ein paar Bierchen kippen.
- ▶ ab ins Movie, kein Eintritt und so was von geile Musik.
- ▶ Diabolo? Könnte ich heute eigentlich mal ausprobieren.
- ▶ mmh jetzt von der Galerie nen Milchkaffee mit noch mehr Milch und ganz viel Schokopulver...
- ▶ bei dem Wetter müssen wir einfach grillen!
- ▶ Geocaching! Geocaching!!! Das ist DIE Idee.
- ▶ läuft heute nicht X-Men Origins: Wolverine im Unikino?
- ▶ ... ich hol mir nochmal Schokopulver ...
- ▶ ich glaub, ich leg mich in den Park und lese ein Buch.

- jeder ein Sixpack und dann pokern wir wie echte Männer!
- erstmal in der Mensa was essen, heute gibt's Brokkoli-Fisch-Teigtaschen mit Nudeln und Spinat und 4-Korn-Joghurt... wie immer lecker!
- irgendwie hätte ich Lust auf Capoeira, wird das nicht heute vom Unisport angeboten?

...

So viel, was ich machen kann. Mit ein bisschen Kleingeld. Oder weniger.

## Ernüchterung

Autor Beatrice Brinkmeyer Sprecher Beatrice Brinkmeyer Musik Tryad Track 30

Erneut betrete ich an diesem Tag die Uni. Das mache ich neuerdings öfter, ich bin jetzt Studentin. Doch dieses Mal ist es anders. Ich merke es sofort – es ist diese Stille. Ich gehe die große Treppe zur Unihalle hinauf und sehe: nichts. Die große, mächtige Unihalle, sonst ein von Leben erfülltes Gebäude schweigt. Ich blicke nach links, nach rechts – nichts.

Doch dann höre ich leise Stimmen und gehe ihnen entgegen. In dem ausgestorbenen Gebäude erzeugen meine Schritte ein einsames Geräusch, das hallt fast wie in einem Horrorfilm. Irgendwie fühle ich mich jetzt unwohl.

Das erste Mal diese Uni zu betreten war seltsam, doch dieses Mal ist es eher gespenstisch. Die Uhr zeigt kurz nach Mitternacht und ich bin auf dem Weg zu meiner ersten richtigen Uniparty, ich bin ja jetzt Studentin. Nun nähere mich den Stimmen und erblicke auch bald eine kleine Gruppe von Kommilitonen.

Nach einer freundlichen Begrüßung zahle ich Eintritt und stehe nun kurz davor, auf meine erste eigene Uniparty zu gehen. Was mich hinter der schweren Eisentür im Audimin erwartet? Musik – klar, Bier – auch, und einige meiner Freunde, mit denen bin ich schließlich verabredet, aber sonst? Zaghaf, voller Erwartungen öffne ich die Tür und betrete den Raum.

Knappe 50 Minuten später verlasse ich ihn wieder. Mit meinen Freunden und der Erkenntnis, dass Partys nicht automatisch gut sind, nur weil sie in einer Uni stattfinden. Also gehe ich Heim, immer noch als Studentin, als eine, die auf Unipartys geht, oder ging?

## Freie Zeit

Autor Sarah Bovens Sprecher Sarah Bovens Track 31

Endlich frei, nach rund acht Stunden Seminaren und Vorlesungen in Seminarräumen und Hörsälen mit vielen verschiedenen Menschen, Freunden und Bekannten. Endlich nicht mehr rumsitzen, zuhören und mitschreiben, ich habe schon ganz blaue Finger. Kennt Ihr das? Ein blöder, natürlich geschenkter Kuli, kann auf einmal nicht mehr an sich halten und läuft aus... Naja, nun erstmal Hände waschen, wer kennt das nicht, natürlich keine Seife im Spender...

Ab zum Sport, endlich auspowern, es tut gut, sich zu bewegen, die Kraft des Körpers zu spüren... WOW! Gutes Gefühl! Endlich frei! Danach ab nach Hause, duschen und dann geht's heute Abend auf die Piste. Ich liebe duschen, nass, erfrischend und kalt, beziehungsweise warm, wer duscht denn schon eiskalt? BRRR! Nach der Dusche fühlt man sich jedenfalls superfrisch und einfach wieder fit. Jetzt stelle ich mich erstmal vor den Kleiderschrank und probiere zig Outfits an, um mich dann bestimmt nach ner halben Stunde dazu zu entscheiden, doch das anzuziehen, was ich als erstes anhatte. FRAUEN!

Übrigens nur, weil ich jetzt ein Outfit habe, kann es passieren, dass ich vor dem Schuhschrank stehe

und die Lieblingsschuhe, die ich unbedingt anziehen möchte, nicht zum Outfit passen... MIST! Also alles nochmal!

Gott sei Dank habe ich frei und der Bus fährt alle 20 Minuten! Meine Freunde kennen mich ja schon und wissen, mit der Pünktlichkeit, nehme ich es nicht so genau, wieso auch, Freizeit ist doch auch freie Zeit! Jetzt aber zackig, noch zwei Minuten, bis der Bus kommt. Ich gehe gerade aus der Haustür, da höre ich schon das Geräusch eines herannahenden Busses. Es folgt der Sprint zur Bushaltestelle... GESCHAFFT! Etwas aus der Puste steige ich ein, los geht die Fahrt zur WG.

Die WG befindet sich in der Orangenkiste, Orangenhaus oder dem Orangenblock, je nachdem wie man das Studentenwohnheim in Stadtnähe, in oranger Farbe nennen mag. „Hier verbring ick meene Freizeit, die Dreierwege ist absolut trinkfest, Grillfest, Spielfest und echt dufte freizeittauglich!“ Ja, die drei kommen außer Hauptstadt und sind echte Berliner.

Angekommen, etwas zerzaust von Wind und Wetter sowie dem Sprint zum Bus, aber meine Laune ist super, jetzt kann der Abend losgehen. Als ich geklingelt habe, öffnet man mir mit einem Begrüßungswie die Tür, übrigens Aldiwein, wir sind ja schließlich Studenten. Viel trinken ist wichtig, würde jeder Arzt Dir sagen, also trinke ich erstmal ein Glas Wein. Endlich frei! Ich setzte mich an den Tisch zu den anderen, nun wird erstmal geklönt, ja geklönt, dass muss sein, denn ich komme vom Niederrhein!

Nach der zweiten Aldiflasche werden die Geschicklichkeitsspiele ausgepackt: heute spielen wir ein paar runden Ligretto! Kennt Ihr das? Sehr lustiges Spiel, bei welchem man Koordination haben muss, Zählen muss (aber im Spiel nur bis 10) und vor allem schnell sein muss. Naja, jedenfalls wenn man mit uns Vieren spielt, denn wir sind geübt! Heute Abend spielen wir allerdings nur ein paar runden, denn es geht ja noch in die Cocktailbar in der Bielefelder Innenstadt...

Los geht's die Nacht wird durchgezecht, endlich frei!



- Im Sommersemester 2009 hat zum wiederholten Male das Seminar „Vom Lesebuch zum Hörbuch“ ein Produkt erstellt. Die Besonderheit daran ist, dass die Studierenden sowohl ihre Geschichten selber geschrieben, sowie eingesprochen und vertont haben.

Daraus entstanden 31 Texte die sich mit dem Thema „Freizeit an der Universität Bielefeld“ befassen. Der Kreativität waren keine Grenzen gesetzt. Der Zuhörer erfährt durch Geschichten des wahren Lebens und teilweise frei erfundene Storys, welche Freizeitangebote ein Studentenleben zu bieten hat oder wie kreativ nicht vorhandene Freizeit gefüllt wird.

- Studierende, Absolventen und Lehrende finden sich in den Stücken wieder und stellen fest, dass die Universität einen nie ganz los lässt.

Universität Bielefeld

